Retuschen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ernst P. Gerber

Tresordenken im Bundeshaus

Immer wieder diese Indiskretionen! Die Klage aus dem Bundeshaus ist zur alltäglichen Litanei geworden. Ob der Singsang aus dem Militärdepartement tönt, dessen Rüstungspläne vorzeitig zur Volkslektüre werden, ob das Lokalradio-Sortiment des Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartements über unbekannte Wellenlängen zu früh publik wird, ob die Durchlässigkeiten um Nowosti im Justiz- und Polizeidepartement den Glauben an unverzichtbare Geheimnisse erschüttern – die Öffentlichkeit weiss viel zuviel. Wie soll man da ungestört regieren, wenn der Plebs seine Nase respektlos in alle bundesrätlichen und bundeshäuslichen Vor- und Hinterzimmer steckt.

Neue bürgernahe Formen direkter Demokratie? Wo ist der Glaube an Initiative, Referendum, Vernehmlassungsverfahren? Der Bundesrat hat darüber nachgedacht, und er ist zum Schluss gekommen, dass sich bei den Bürgern «in letzter Zeit vermehrt ein Gefühl der Überforderung und der Machtlosigkeit staatlichen Instanzen gegenüber breitgemacht hat». Und daran sind nicht die staatlichen Instanzen schuld, sondern, wie der Bundesrat feststellt, die Parteien mit ihrer Unfähigkeit, zwischen Bürger und Staat zu vermitteln.

Machtlosigkeit also, Gefühl des Ausgeliefertseins, Misstrauen gegenüber Parteien. Statt nachzuforschen, wo der Wurm hockt, unterschiebt man dem Bürger Überforderung. Bequem, denn einen Überforderten muss man ja entlasten; wer möchte den noch mit Informationen traktieren. Nur, dieser Bürger ist nicht überfordert. Er will bloss wissen, was vor sich geht, will dabei sein, möchte mit Informationen «belastet» werden. Er möchte seine Anliegen beachtet sehen. Er hat gemerkt, dass er selber dafür sorgen muss, darum die Bürgerinitiativen.

Dieser Bürger handelt aus Erfahrung. Von der Annahme eines Verfassungsartikels bis zur Gesetzesvorlage vergehen Jahrzehnte. Expertenkommissionen tagen jahrelang hinter verriegelter Tür, ohne je ein Räuchlein von sich zu lassen, bei der Papstwahl immerhin auch zwischendurch stilles Zeichen von Ergebnis oder Nichtergebnis. Der Bürger möchte, dass sein Wille beachtet statt schubladisiert, vertrödelt, entstellt und verbogen wird. Dazu ein klausurbesessener, am Prinzip der Kollegialbehörde krampfhaft herumpolierender Bundesrat, der seine Erkenntnisse erst durchs Schlüsselloch presst, wenn seine gerunzelte Siebenstirnigkeit Beschluss gefasst hat. Wer seine Entscheidungsfindung begleiten will, gilt als Störenfried. Bitte nicht beeinflussen!

Sieben eidgenössische Departemente mit sieben eigenen Informationsdiensten ergeben siebenmal Informationslosigkeit, die Informationsstelle der Bundeskanzlei nicht mitgerechnet. Und da verwundert sich jemand, wenn die Information mit der dringenden Beihilfe von Innen- und Aussenstehenden sich selbst Wege in die Öffentlichkeit bahnt. Hier der Anspruch des Bürgers auf lückenlose demokratische Meinungs- und Willensbildung auf allen Ebenen und in allen Phasen, dort das Tresordenken im Bundeshaus. Der Wettkampf darf weitergehen.

Retuschen

In einer Dokumentation wird erklärt, dass die Dioxinfässer kaum eine Gefährdung für die Menschen darstellen. Vielleicht findet sich bald jemand, der uns erklärt, wie gesund der Inhalt der Fässer sei.

*

In einer Grossstadt richteten sich Wohnungssuchende in einem Liftschacht ein «wohnliches» Zuhause ein. Ein Hotelbesitzer in einem meist überfüllten Kurort will die Idee übernehmen und die Bettenkapazität in seinem Haus noch einmal vergrössern.

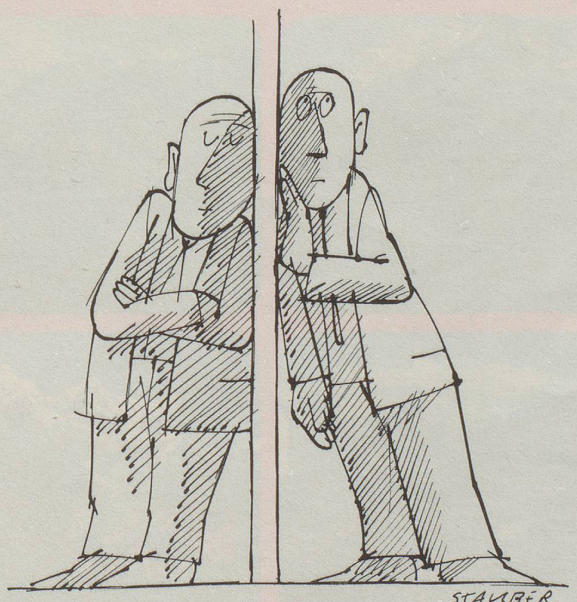
*

An zahlreichen Kiosken gibt es wieder Süssholzstengel zu kaufen. Es ist nicht bekannt, ob Verleger von gescheiterten Frauenzeitschriften eine neue Marktlücke zu entdecken suchen.

*

Einem grösseren Chemiekonzern wurden für seine interne Hauszeitung die Tagebücher von Seveso angeboten. Der Konzern lehnte ab, da er die Echtheit der Tagebücher anzweifelt.

Peter Reichenbach



Geheimdienste

Julian Dillier

D Äigä uifschlaa

(Obwaldner Mundart)

E Zytig uifschlaa,
äs Buäch uifschlaa,
d Äigä uifschlaa –

Bim einä gsehd mer meh
inä Remisä
mit luiter Abfallprodukt.

Bim anderä villicht
inä Spiegel
vo Läbeserfahrig.

Tuäsch aber d Äigä uifschlaa,
chasch Bäim gseh
i der Bluäschd,
chasch es Chind gseh,
wo nu spild,
oder ai e Landschaft,
wo di dra mahned,
wiäs nu chent sy,
wemmer der Bodä nid tät
vergantä.

Uferlos

Bald sind einmal zwei Drittel der Uferregionen aller Schweizer Seen erschlossen, also nicht mehr im naturnahen Zustand. Im 19. Jahrhundert waren 95 Prozent der Seeufer noch unberührt vom Fortschritt, und die Gewässer atmeten noch aus eigener Kraft. (Heute gibt es Seen, die bereits an Sauerstoffmaschinen hängen wie Menschen auf der Intensivstation.) Niemand wagt die Kurve weiterzuziehen; niemand will den Tag erahnen, wenn die letzten natürlichen Ufer endgültig verschwunden sind. Computer braucht man schliesslich für sinnvollere Programme. Wer will sich schon vorrechnen lassen, wie lange eine Sackgasse ist oder wo der Punkt of no return liegt!

Aber die Sache mit den Ufern ist jetzt schon ins Uferlose geraten und zur Volksplage geworden, wenn man die Warnrufe des Urner Landammanns Hansheiri Dahinden nicht überhören will. Die Invasion der Surfer macht den Eidgenossen im Lande Uri zu schaffen. Man will dem «wilden Treiben» der Wassersportler Einhalt gebieten, die sich an den noch frei zugänglichen Ufern des Urnersees wie Heuschreckenschwärme niederlassen und an den Wochenenden chaotische Verkehrsverhältnisse heraufbeschwören.

Die Freizeitindustrie wird die Geister nicht mehr los, die sie rief. Die Mobilität zeigt immer deutlicher ihr Janusgesicht, winters und sommers. Zurück zur Natur! Ein Rufer in der Wüste, ein Narr, ein Blinder, ein Zyniker?

Erwin A. Sautter